

Öffentliche Anzeige: Täglich (mit Ausnahme der Sonn- u. Feiertage) von 11—12 Uhr vorne.

Handschreiben werden nicht erledigt, namenlose Einladungen nicht berücksichtigt.

Entschuldigungen
gegen die Verwaltung gegen
Schwund der billigen fest-
gelebten Gebühren entgegen-
Bei Wiederholungen Preis-
nachlass.

Die "Deutsche Woch" erscheint
jeden Sonntag und Donnerstag
morgens.

Börsenkassen-Konto 90886.

Bezugsbedingungen:

Durch die Post bezogen:	
Vierteljährig	K 3:20
Halbjährig	K 6:40
Jahrläufig	K 12:80
Für Eilli mit Zustellung ins Haus:	
Monatlich	K 1:10
Werteljährig	K 2:—
Halbjährig	K 6:—
Jahrläufig	K 12:—
Für Ausland erüben sich die Bezugsgebühren um die höheren Verbindung-Gebühren.	

Eingelegte Abonnements gelten bis zur Abbestellung.

Deutsche Woch.

Ar. 88.

1. November 1905.

30. Jahrgang.

Österreich, ein glücklicher Staat!

Ein Beitrag zur Lösung der vaterländischen Staatswirren.

Österreich, ein glücklicher Staat! Ein wackendes Wort, das zum Widerspruch herausfordert, denn es ist ein Hausthag in das Antlitz der Wahrheit. Aber gemacht, so ist es nicht gemeint. Es ist eine Glückserhebung, die in ein Land der Zukunft weist, ein Wechsel auf Sicht und nicht ein Urteil, das die glücklose Gegenwart ins Auge fasst.

Es ist Zukunftsmusik im besten Sinne des Wortes, die uns aus dem „Beitrag zur Lösung der vaterländischen Staatswirren“ entgegentönt.

Die Schrift, die den hiesigen Landesbürger- schulreiter Herrn August Aistrich zum Verfasser hat, ist zwar bereits im Jahre 1903 im Druck erschienen, sie hat jedoch keineswegs an Wert eingebüßt, etwa dadurch daß sie durch die Ereignisse überholt oder in ihren Vorausschätzungen erschüttert worden wäre; im Gegenteile, dort, wo sie zu Vorausschätzungen griff, haben ihr die Geschehnisse Recht gegeben und ihr damit die Beglaubigung eines richtigen Gedankenganges ausgestellt.

So sagt Aistrich in dem 3. Hauptstücke seiner Veröffentlichung, daß die Überschrift „Über das Wahlrecht und die Wahlen“ trägt:

„Dem Großen Boden ist es zwar gelungen, mit der Schaffung einer fünften Kürze die Gewässer auf einige Zeit zu besänftigen, aber nicht für die Dauer zu Frieden. Der Raum wird wieder losbrechen und deshalb ist es die Pflicht einer weiterschauenden Regierung,

diese Frage beizutragen zu lösen. Da aber dieselbe in Österreich mit der Nationalitätenfrage innig zusammenhängt, muß sie schon aus Rücksicht auf die Erreichung des Völkerfriedens ehemöglichst aus der Welt geschafft werden.“

Nun, der Wahlrechtsrummel ist erneut fröhlich losgebrochen, als man allgemein vermeint hat und er zeigt ein drohenderes Gesicht, wie je zuvor, da er sich mit dem Drange der Slaven nach Vorherrschaft in diesem Staat aus innigster Verquickt und verbündet hat.

Die Schrift, die auch dem Ministerpräsidenten Gautsch überreicht und von ihm mit dem Ausdruck des Dankes entgegengenommen wurde, ist ganz im Besonderen Österreich auf den Leib geschrieben, sie handelt nicht mit staatlichen Altheilmitteln, wie sie anderwärts zur Anwendung kamen und wendet auch nicht einen hohen Phrasenbombast vor, sondern bietet klare, positive, bodenständige Vorschläge.

Und darin unterscheiden sich die Aistrich'schen Ratschläge, die Österreich aus den dumpfen Niederkünften der Gegenwart wieder auf lichte, hoffnungsfreudige Höhen führen wollen, wohlstehend von jenen Flickarbeiten, die von dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht als einer festen unverrückbaren Grundlage ausgehen, an der man nur modeln könne, um ihr die Spitzen, Härten und Ungerechtigkeiten gegenüber den Deutschen zu beseitigen, in deren dreidimensionale Begrenzung man sich jedoch im allgemeinen slavisch schicken müsse.

Warum sollen denn auch einzige die Vorschläge der eingestandenen Gegner des Deutschtums die Plattform der Unterhandlungen abgeben?

Sehen wir ihren Wünschen einen selbständigen Gedanken, die Gerechtigkeit, wie sie sich uns darstellt, entgegen, dann stellt sich der Handel für uns gleich besser.

Wir erteilen nun Herrn Aistrich das Wort,

lassen! Verlossen einer elenden Nähmaschine wegen (und hat das Dienstmädchen natürlich mitgenommen). Ist das nicht eine schauderhafte Foppelei des Schicksals?

Wie so es kam?

Auf die einfachste Weise der Welt: Ich wollte meiner Frau zum Namenstag eine Nähmaschine kaufen — sonst gewiß ein großer und erhabener Entschluß, der meinen häuslichen Sinn ins beste Licht rückt — in diesem Falle aber wurde er zu meinem Verderben. Der Satan mußte mir den Gedanken eingegeben haben. Hätte ich nicht meiner Frau den oft gewünschten Granatschmuck oder die paar natürlichen Zimmerpalmen (Lili hatte die künstlich imprägnierten Palmen, die in unseren Zimmern standen) kaufen können? Nein, aufgesucht: Eine Nähmaschine, eine Singer-Nähmaschine!

Mittags — am Tag vorher — ging ich in das mir empfohlene Geschäft. Als ich eintrat, war ich gleich verblüfft.

Diese kleine, grellblonde Verkäuferin — Donnerwetter! — richtig, gewiß die — — das — — nein — aber doch — sie war es, unzweifelhaft: die kleine Verita — meine einzige Tanzschulbekanntschaft. Dieses kleine, blonde Lebewesen hat mich vor mehr als zehn Jahren verrückt gemacht, unter ihrem Eindruck hatte ich jenen Taumel, den man „erste Liebe“ zu nennen pflegt, durchgelebt. Später hatten wir uns, wie das schon zumeist zu

indem wir unter Hinweglassung des kurzen Vorwortes an die auszugsweise auf einige Blattfolgen verteilte Wiedergabe seiner Flugschrift schreiten:

„Über einen Gegenstand, der in allen Vertretungskörpern, in Versammlungen, am Vierteljahr, sozusagen überall besprochen wird, noch schreiben zu wollen, wird mancher als ein recht überflüssiges Beginnen betrachten. Es ist dennoch am Platze, insolange derselbe nicht seine Lösung gefunden hat.“

Eine Unzahl von Vorschlägen zur Behebung unserer Staatskrise wurden schon gemacht, ein halbes Dutzend von Ministerien ist in löslicher Belebung auf diesem Gebiete schon verbraucht worden, aber gelöst ist die Krise bis heute nicht, im Gegenteile, sie hat an Stärke zugenommen, die Erbitterung geht schon ins Ungemessene und es wird schließlich nur noch das allerletzte Auskunftsmitte übrig bleiben, dieselbe durch Gewalt nicht zu lösen, wohl aber zu beseitigen.

Wie sich nun auch diese Katastrophe gestalten möge, immer wird sie bedeutende Opfer an Gut und Blut kosten, ein namenloses Elend wird das allersicherste Ergebnis sein. Dazu kommt noch, daß die Krise nach einiger Zeit der mit Gewalt gehaltenen Ruhe wieder ausbrechen wird, und daß dann das traurige Spiel von neuem beginnen kann. Freilich wird dieser Fall nicht leicht eintreten, weil es fraglich ist, ob uns das Ausland die Aufführung so einer Staatstragödie zu wiederholtenmalen gestatten würde. Es könnte uns leicht ergehen, wie es seinerzeit dem Polenstaate ergangen ist oder wie es einem innerlich geschwächten Bienenstocke ergeht, der von den anderen Bienen ausgeraubt wird.

Man sagt, alles wäre zu verhüten, wenn die unterschiedlichen Völker des Staates nur ein bisschen Entspannung üben wollten. Gewiß! Aber Entspannung kann nur ein nüchterner Charakter, nicht

gehen pflegt, aus den Augen verloren. Ich machte mein Freiwilligenjahr und kam nachher in eine Provinzstille unserer Bank. Während dieser Zeit hörte und sah ich von der blonden Verita nichts bis zu jenem Augenblick, in welchen ich mit ihr in der Nähmaschinenhandlung zusammentraf. Ebenso rasch wie ich sie, mußte auch sie mich erkannt haben, denn der etwas breitgewordene Mund (wie klein war er einst!) verzog sich im Verein mit dem stachelig spitzigen Kinn (wie rund und voll war es vor zehn Jahren!) zu einem zärtlich schwärmeischen Lächeln, zu jenem Lächeln, womit alte Mädchen eine Zukunftshoffnung zu begrüßen pflegen. Ich bewahrte jedoch vollkommen meine Ruhe, da ja heute für mich kein Grund mehr vorlag, diese alte Bekanntschaft zu erneuern. Anders schien Fräulein Verita dieses eigenartige Wiedersehen aufzufassen. Die kleine schöpfe irgend eine Hoffnung daraus, vielleicht sah sie in mir gar den wiederkehrenden Dohengrin, romantisch war sie dazu.

Ihre Liebenswürdigkeit, die selbstverständlich weit die Grenzen der gebräuchlichen Umgangshöflichkeit überschritt, und die zärtlichen Blicke, die sie mir fortwährend zuwiesen, brachten mich in Verlegenheit. Mit jeder Sekunde wuchs die peinliche Situation. Ich tat zuvor, als bemerkte ich nichts von alledem — in der Hoffnung, dadurch am besten draus zu kommen; aber schon sah ich, wie die andere Verkäuferin lieblich erndend her-

Die Nähmaschine als Scheidungsgrund.

Bon Alois Ulreich.

Es ereignen sich im menschlichen Leben oft absonderliche und merkwürdige Dinge, die wir nicht glauben würden, wenn sie uns nicht selbst passiert wären. Das sonst so ernste und würdevolle Schicksal vergibt für einen Augenblick seinen Ernst und seine Würde, setzt die bunte Schellenlappe auf und treibt nach Narrenart mit der lieben Menschheit Utopia. Bald schüttelt es Männlein und Weiblein lächelnd durcheinander, so daß sich die Unrechten die Hände reichen, dann zwinkt es wieder die Übermütigen in die Seiten, daß sie hell ausschreien oder es zwingt die Großen und Reichen, bei den Kleinen und Armen Hilfe zu suchen. Ehe man es sich versieht, hat es die Schellenlappe weggeworfen und sich wieder auf seine unnahbare Höhe in Würde und Ernst zurückgezogen.

Könnte es sonst jemand für glaublich halten, daß eine Nähmaschine zu einem Scheidungsgrund werden kann? — Keine Seele. Und doch ist es so: Seit fünf Tagen bin ich — der ich der jährlische und glücklichste Gatte, der treueste Ehemann war — allein, ohne Frau! Ohne meine Lili — es ist geradezu unglaublich! Ich kochte meinen Tee selbst, heizte eigenhändig das Schloßzimmer und räume nach dem Bureau in eigener Person die Wohnung zusammen. Meine Frau hat mich ver-

aber ein durch Begehrlichkeit andauernd erregter Mensch üben.

Einer Leidenschaft sich entwöhnen, fällt selbst dem Einzelmenschen schwer. Dass ein ganzes Volk freiwillig einer Leidenschaft entsagen wollte, ist geschichtlich noch nicht nachgewiesen worden; aber eine Utopie ist es, zu glauben, dass zehn Völker auf höheren Wunsch oder Befehl gleichzeitig ihren leidenschaftlichen Begierden entsagen könnten. Wohl haben sich Denkweisen und Bestrebungen in den verschiedenen Völkern schon geändert, aber das ist nach und nach geschehen und das unabänderliche Schicksal hat sie gefordert.

Wir sehen also, dass mit Entzägung die Staatskrise nicht zu lösen und andererseits auch durch Gewalt nicht dauernd zu beseitigen ist. Wir müssen uns nach anderen Mitteln umsehen. Betrachten wir vorerst noch die Vorschläge, welche als die einzige richtigen Mittel von den unterschiedlichen Politikern und Staatsmännern angegeben werden. Da sind einige, die behaupten, das beste Mittel sei der Zentralismus. Sie verschweigen aber wohlweislich ihre eigentlichen Absichten, dass sie durch diese Regierungsmethode sonst nichts erreichen wollen, als die Knechtung der Minoritäten. Weil aber die anderen, die durch diese Methode eben "beglückt" werden sollen, die edle Absicht merken, so nehmen sie dagegen Stellung; das Prinzip kann daher nie durchgeführt werden, es bleibt ein frommer Wunsch einzelner "Staatsmänner" und wird nur wieder von Zeit zu Zeit unter dem entsprechenden Erguss von patriotischen Tränen zum Thema einer großangelegten, staatsmännischen Geist bekundenden Parlamentserede verwendet.

Eine andere Sorte von gottbegnadeten Politikern verlangt mit gleicher Simplizität die sogenannte Länderautonomie, beziehungsweise deren weitestgehende Ausgestaltung. Diese edlen Herren haben eben herausgefunden, dass sie den ganzen Staat zu vergewaltigen zu schwach sind, dass sie aber in einem Lande oder in mehreren Provinzen durch die Kunst der Verhältnisse die Mehrheit in den Landstufen für sich haben und dort ganz gewöhnlich eine Gewaltsherrschaft ausüben könnten; sie sind bescheiden, verlangen nicht den ganzen Staat, sie sind vorläufig mit einigen Stücken zufrieden und fordern nur eine Sicherung ihrer Positionen.

Wieder andere verlangen die Vorherrschaft einer Nationalität, wie es in Ungarn so glücklich der Fall sein soll und wie es einst Tisza mit den Worten: "Eine Nation müsse dem Staat das Gepräge geben", so einfach und harmlos ausge-

überblieb, wie der Komptoirist mich unverschämt anlächelte und wie sich selbst das Gesicht des Hausknechtes in schwatzende Breite zu einem verständnisvollen Lachen vollzog.

Fräulein Berta verstand es in echt weiblich-rasinerter Weise in das notwendige geschäftliche Gespräch Bemerkungen über unsere frühere Bekanntheit einzuflechten. Ein Vorgang der mich nahezu rasend machte. So z. B.:

"Also eine Nähmaschine, Herr U... Bärlicher Blick, schwärmerischer Seufzer, dann: Ach, wie Sie sich seit der Zeit verändert haben!"

Das Nennen meines Namens brachte mich in neue Verzweiflung.

"Bitte, hier haben wir die Singer-Maschinen."

Ich folgte ihr auf die andere Seite.

Drüben hob sie von mehreren Maschinen die Deckel ab, wobei sie bemerkte: "Nein, der Zufall, dass wir uns wiedersehen.... Ach, mir ist es immer so gewesen, als müssten Sie nochmals kommen..." Bärlicher Augenaufschlag, schwärmerischer Blick, geschickt angebrachter Seufzer und — unverschämtes Lächeln des Komptoiristen und des Hausknechtes.

Ich sah ganz gedankenlos auf die Nähmaschinen nieder, nur von einer Idee geleitet: Wie ich möglichst rasch diesem blonden Lebewesen aus den Augen kommen könne.

drückt hat. Aber abgesehen davon, dass in Ungarn diese Regierungsmöglichkeit noch nicht glücklich zu Ende geführt erscheint und sohin zur Nachahmung noch nicht einladend genug ist, finden sich bei uns wohl Völker, die die Funktionen des Hammers übernehmen wollten, aber keines will Amboss sein.

Einige fromme Politiker wollen den Staat durch die Religion reiten. Sie verlangen ganz einfach die unumschränkte Herrschaft der katholischen Kirche, beziehungsweise des unfehlbaren Papstes. Der Plan ist wohl einfach und bequem, weil damit alle Sorgen einfach einem anderen Machtfaktor zugeschoben werden. Aber die Geschichte zeigt uns, dass der Papst einstens seinen eigenen weltlichen Staat nicht glücklich machen konnte und oft vor seinen eigenen Untertanen die Flucht ergreifen musste. Wo aber der Befähigungsnachweis fehlt, fehlt auch das notwendige Vertrauen.

Es erübrigt nur noch zu sagen, dass es mit den Vorschlägen der Sozialisten, den heutigen Staat zu vernichten, um dann einen ganz neuen aufzubauen, auch aus Mangel an Vertrauen sein übliches Bewenden hat.

Fassen wir die Vorschläge aller dieser Staatsheilkünstler zusammen, so finden wir, dass dieselben an prägnanter Kürze der Bezeichnung nichts zu wünschen übrig lassen. Mit einem Satz oder wenigen Worten ist das ganze Prinzip klar gelegt.

Wäre das österreichische Staatswesen so prämärer Natur, wie vielleicht irgend ein Negerstaat in Afrika es ist, ich bin der festen Überzeugung, es ginge an, denselben nach einem dieser Vorschläge regieren zu können. So aber ist unser Staat ein sehr vielgestaltiges Lebewesen, dessen viele inneren und äußeren Verlebungen kaum durch ein Universalmittel gehobt werden können. Wollte ein Arzt einen aus vielen Wunden Blutenden einfach damit kurieren, dass er ihn über Aug' und Nase und den ganzen Körper mit Kollodium überstriche, so hätte er vielleicht wohl den Erfolg, dass die Blutungen aufhören, ob aber der Mann darob gesund würde werden, hätte man doch zu bezweifeln Berechtigung.

Sollte die Staatskrise gelöst werden, so kann dies nur durch Anwendung mehrerer Mittel geschehen und dieselben müssten so beschaffen sein, dass sie die Billigung aller fänden; jede Vergewaltigung müsste vermieden werden.

Österreich ist ein Staat, der ohne Beispiel in der Welt dasteht. Mit den parlamentarisch regierten Staaten Deutschland, Frankreich, Italien, England u. s. w., können wir uns nicht ver-

Pause. — Ein verhängnisvolles Etwas schwiebte in diesem Augenblicke über mir. Ich hatte plötzlich das Bewusstsein, dass das Schicksal eben jetzt in mein Leben eingreift.

Berta fragte in dem Ton bestimpter Absichtlichkeit, sozusagen unterstrichen, während dabei eine ganz leise Resignation ihre Stimme durchzitterte: "Nicht wahr, die Maschine gehört für Ihre Frau?"

Ich zitterte. Das war zu viel, entschieden zu viel. Wie sie mich dabei angesehen hatte: Fest und klar, als könnte sie die Antwort auf dem Grund meiner Seele lesen. Ich wurde rot und verlegen, wie ein erwischter Schulbub, zögerte einen Augenblick und antwortete dann in ziemlich trockenem Ton:

"Nein, sie gehört für meine Schwester!"

Damit war die Lüge heraus. Warum ich ich lag? Ich musste lügen. Ich konnte einfach nicht anders. Eine innere, unüberstehliche Gewalt zwang mich dazu. Es war kein vorsätzlich gesuchter Entschluss zu lügen, sondern eine innere Notwendigkeit.

"So, für Ihr Fräulein Schwester.... Sie sind gewiss noch nicht verheiratet?"

"Nein, ich bin noch nicht verheiratet", erwiderte ich mit einer Unverschämtheit, über die ich mich selbst wunderte.

Bertas Lächeln war von diesem Augenblicke

gleichen, weil dieselben Nationalstaaten sind. Die Einrichtungen derselben passen für uns nicht.

Was die Vielartigkeit der Bewohnerstaaten und noch andere Dinge anbelangt, haben wir mit Russland und der Türkei einige Ähnlichkeit. Deren Einrichtungen passen für uns doch auch nicht, weil diese Staaten noch in Absolutismus stecken und sohin uns gegenüber als rückständig erscheinen müssen.

Wir können von ihnen nichts lernen. Sollten aber dieselben einmal in die Reihe der parlamentarisch regierten Staaten treten, dann dürften sie wohl von uns etwas zu lernen haben.

Sind wir nun überzeugt, dass wir ganz ohne Beispiel in der Welt dastehten, so müssen unsere Staatsinrichtungen, sofern sie alle Staatsbürger befriedigen sollen, ganz dementsprechend geartet sein; wir können uns auf keine anderweitigen Analogien stützen.

Unser Staatsgrundgesetz gewährleistet z. B. jedem Staatsbürger Freiheiten, desgleichen allen Religionsbekenntnissen. Wo bleiben aber die Freiheiten der Nationalitäten?

Die persönliche Freiheit der Staatsbürger gewährt wohl ganzen Nationalitäten durch Zusammenfassung ihrer Anhänger die Kraft, dem vorhandenen Unmut Ausdruck zu geben, aber zur Befriedigung der besonderen Wünsche und Sehnsüchten eines Volkes reicht dieselbe nicht hin. Diese Arbeit obliegt derzeit der Regierung, die sie bekanntlich nie vollbringen kann, weil sie dabei aus einer Zwickmühle in die andere kommt.

Jede Nationalität müsste also zur Wahrnehmung ihrer kulturellen und völkischen Bestrebungen wie das Einzel-Individuum vollständige Freiheit besitzen. Das ist die Kardinalsforderung, die zur Lösung der Staatskrise aufgestellt werden muss.

Jeder weiß bekanntlich selbst am besten, wo ihn der Schuh drückt.

Wäre einmal die Gesamtstaatsregierung der Fürsorge für die speziellen Wünsche der einzelnen Nationalitäten enthoben, daun erst könnte sie sich unbeirrt der Pflege der gesamtstaatlichen Interessen hingeben und dann erst würde sie auch aufhören, die Zielscheibe des Angriffes aller zu sein.

Mit der Freigabe der Nationalitäten müsste aber auch der finanzielle Kommunismus aufhören, der heute besteht und die Hauptursache unserer Staatskrise bildet.

Wenn mehrere einen Acker gemeinsam bestellen, so muss doch darüber Klarheit herrschen, wie viel ein jeder von der Ernte anzusprechen

an noch jährlicher als früher; sie verdoppeln ihre Aufmerksamkeit und Liebenswürdigkeit.

Ich tat, als prüfte ich die Nähmaschine auf ihre Tauglichkeit, besah die Lager und ließ mit einem Probestreifen nähern, um das Greifen und den Sich der Maschine zu sehen. Selbstverständlich verstand ich von dem Ganzen nichts, da ich noch nie in ähnlicher Lage mich befunden,

"Die Maschine gefällt mir", sagte ich, um nur endlich das peinliche Gesäst zu vollenden.

Nachdem sie mit den Preis genannt und einen Blockzettel für die Kassa geschrieben hatte, gab ich den Auftrag, die Maschine morgen dem Kommissär, den ich senden werde, auszufolgen. Schon stand ich erleichtertes Herz an der Kasse und bezahlte, als Fräulein Berta nochals kam und mich neuendringt ins Gespräch zog. Ich rettete gegen die Tür. Die schöne Berta folgte mir j doch Schritt auf Schritt. Als sich der Winterzug vorhang hinter uns geschlossen hatte und wir am Eingang, soeben standen, legte sie ihren Arm sanft auf den weißen und flötete im jährlichen Liebesopran: "Nicht wahr — wir werden uns bald wiedersehen?"

"Wenn es Ihnen angenehm ist, mein Fräulein?"

"O, ich bitte — vielleicht holen Sie mich aus dem Geschäft ab, oder, was noch besser ist:

habe. Es ginge doch nicht an, daß jeder nach Sünden einheimste. Die Größe der Arbeitsleistung und die Menge des gelieferten Saatgutes müssten hiebei berücksichtigt werden. Weil aber nur auf diese Art eine Einigung zu erzielen wäre, so dürfte wohl die Maßregel am zweckdienlichsten sein, den gesamten Ertrag nach einem gerechten Verhältnisse zu teilen und so jedem einen Teil zur ganz freien Verfügung zuzuweisen. So könnte dann jeder mit seinem Gelde machen, was ihm beliebt und es gäbe keinen Streit mehr.

An der Hand dieses Gleichnisses kommen wir zur zweiten Kardinalforderung, welche lautet:

Alle Steuern und Abgaben des Staates müssten für jede Nationalität getrennt eingehoben und verbucht und in einem gemeinsam nach Prozessen festzustellenden Teilbetrage zur freien Verfügung der Nationalitäten gestellt werden.

Jeder anständige Mensch muß seine Ausgaben nach Maßgabe der vorhandenen Mittel zu regulieren trachten; er muß Haushaltung lernen.

Das Gleiche gilt von den Völkern. Ihre Wünsche müssen mit ihren Mitteln in Einklang gebracht werden.

Steiermärkischer Landtag.

3. Session, 7. Sitzung.

Abg. Dr. Furtala begründet den Antrag, betreffend die Gewährung von Notstandunterstützungen für die Bezirke Rohitsch und St. Marein bei Erlachstein. Der Antrag wird dem Finanzausschusse zugewiesen.

Abg. Baron Rokitausky begründet den Antrag, betreffend die Unterstützung der von Hagelschlag heimgesuchten Besitzer in den politischen Bezirken Graz-Umgebung, Leibnitz und Voitsberg.

Die Abgeordneten Brandl und Genossen richten eine Interpellation an den Statthalter, in welcher sie klagen, daß sich trotz der ins Leben gerufenen Kontrolle des Lebensmittelbetriebes immer mehr der Schwindel auf dem Gebiete des Wein- und Mosthandels breite mache. Die Interpellanten heischen diesbezüglich schärfere Kontrolle.

Die Abgeordneten Einspinner, Krebs, Dr. Hofmann v. Wellenhof und Genossen stellen und begründen den Antrag:

Der Landtag wolle beschließen, der Landesausschuss werde beauftragt, die Regierung entschieden aufzufordern, zur gedeihlichen Entwicklung der gewerblichen Fortbildungsschulen eine den Anforderungen und Erfahrungen entsprechende Disziplinar-Ordnung, die auch auf das Verhalten außer der Schule Rücksicht nimmt, ehemöglichst einzuführen.

Die Abgeordneten Brandl, Stieg, Frank und Genossen interpellieren den Landesausschuss

Ich werde Ihnen schreiben, wann ich über Zeit verfüge. Ja?"

"Ja." Jetzt riss mir die Geduld. Ich empfahl mich schleunigst, ergriff die Türschnalle und flüchtete ins Gewühl der Straße. "Gott sei Dank!" dachte ich, "dem Frauenzimmer bist du entwischen. Man sollte es gar nicht glauben, daß alte Liebe nicht kostet."

Am nächsten Morgen gratulierte ich meiner Frau und überreichte ihr die kleinen Geschenke mit dem Bemerkern, daß das Hauptgeschenk im Laufe des Vormittags kommen werde.

Auf dem Wege ins Bureau beauftragte ich einen Kommissär, die Maschine abzuholen.

Während der langweiligen Amtsstunden malte ich mir die Freude und Überraschung meiner guten Frau, die ihr das heutige Geschenk bereiten wird, in lebhafter Weise aus. Und dann dachte ich, wie sie mich nachmittags, wenn ich aus dem Bureau komme, empfangen wird. Ich sah alles greifbar nahe vor mir, so deutlich, daß ich darüber die Akten zu erledigen vergaß und nur meinen Phantasiegebilden lebte.

Endlich schlug die Stunde des Amtsschlusses, die ich heute fast nicht zu erleben glaubte. Ich eilte auf den bekannten Flügeln der Freude nach Hause, stürzte die Treppe hinauf, läutete an . . . läutete nochmals an . . . und noch einmal. Es röhrt sich nichts.

wegen Einbringung eines Gesches bezüglich der Ablösung der Wald- und Weide-Servituten; dieselben Abgeordneten interpellieren den Statthalter wegen des Vorgehens des Forstförsatz gegen die servitutiberechtigten Grundbesitzer.

Politische Rundschau.

Wie sie es zu wenden wissen. Als die Gillier Gymnasialfrage die Gemüter in Erregung hielt, tauchte der Vorschlag auf, das slovenische Gymnasium nach St. Georgen zu bringen, damit aller Zwist und Hader verstummen. Aber das war nicht nach dem Geschmacke der Pervalen, die in Gilli Erroberungsgelüste betätigen wollen und so verstanden sie sich denn dazu, dem Markte St. Georgen jede Zukunft abzusprechen und ihn als das reinste Krähwinkel und wertverlorene Nest hinzustellen, in dem Bildungsanstalten keinen Platz hätten, wobei das Hauptgewicht auf die elenden Verkehrsmittel und die Abgeschlossenheit des Ortes gelegt wurde. Heute aber, wo die Gymnasialfrage nach pernäischem Wunsche gelöst erscheint, wird von der pernäischen Presse mit Wonne die folgende Begründung einer landwirtschaftlichen Schule für St. Georgen abgedruckt:

"St. Georgen ist durch Eisenbahnen und gute Straßen in günstiger Verbindung mit dem ganzen Unterlande, besitzt eine Pfarrkirche, eine vierklassige Knabenschule und eine vierklassige Mädchenschule, zwei Aerzte, einen Tierarzt, mehrere Kausleute, Fleischhauer und Handwerker aller Art, &c. &c." — Erkläret mir Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur!

Die Birnen in Kuhland. Wo ist die Wahrheit? Die große Presse, dieser Anwalt der jüdischen Interessen, setzt die folgenden sensationalen Meldungen in die Welt: "Revolutionierung des Heeres. In öffentlichen Versammlungen erklären mehrere Offiziere, daß die liberale Bewegung auf die Sympathie von mehr als zwei Dritteln der Soldaten bestimmt zählen könne. In den Vorstädten mehren sich die Fälle, daß die Soldaten mit den Außständischen gemeinsame Sache machen." Aus Berlin wird dagegen gemeldet: "Die Kommandeure berichteten, daß unter den Soldaten eine derartige Erbitterung gegen die Streikenden und unruhigen Elemente herrsche, daß sie für nichts einstehen könnten. Die Erbitterung ist auf die Beschnidung der Fleischportionen und die Verwendung der Truppen zum Polizeidienste zurückzuführen." Ebenso heißt es in den die Erregung auf höchste spannenden, phantastievollen Berichten der großkapitalistischen Presse, daß der deutsche Kaiser den Turbinenkreuzer "Lübeck" sowie acht Torpedoboote zur Abholung der dem deutschen Kaiserhofe verwandten Mitglieder des Zarenhofes nach Peterhof entsendet habe. Dagegen verlautet aus unverdächtiger Quelle hinsichtlich des Standes der Dinge in Petersburg: "Es fehlt an jeder Organisation zu einer geschlossenen Erhebung, keiner hat Lust, seine Haut wie in den Januartagen zu Markte zu tragen. Zudem macht die Regierung Ernst." Ein dritter Fall liegt bezüglich Odessas

Habe ich mich etwa im Hause oder im Stockwerk gerettet?

Unmöglich. Hier ist meine Namenstafel — ich wohne bestimmt hier. Ich läute und läute. Dann klopfe ich. Erst leise, stärker, immer stärker. Aber es ist umsonst.

Stille. Sollte etwas geschehen sein? Rasch eilte ich zum Haushofgerber hinab.

Haben Sie meine Frau nicht gesehen?"

Die Gnädige ist mittags ganz verweint fortgegangen und hat den Schlüssel hier gelassen . . .

Ganz verweint?"

"Ja."

"Und gesagt . . . ?"

Gesagt hat Sie gar nichts!"

Ich nahm den Schlüssel, stürzte abermals die Treppe hinauf, öffnete die Tür und eilte in die Zimmer.

Und was fand ich? Geöffnete Kästen, zerknittertes Papier und die Blumen, die schönen Zylinder — Lili liebte die Zylinder so sehr — lagen zerwühlt und zerstört auf dem Boden; die Nähmaschine aber — diese entsetzliche Nähmaschine — starrte mich mit ihrem Näh- und Hakenzeug wie ein Gespenst an.

Auf dem Schreibtisch lag ein Zettel, von meiner Frau geschrieben, dessen rätselhafter Inhalt mir bis zu diesem Augenblick gänzlich unerklärlich ist.

vor. Wenn man den Berichten der "Neuen Freien Presse" Glauben schenken würde, so müßte man annehmen, die Stadt sei unter Brand, Mord und Plünderung dem Untergange geweiht. Nach den Berichten einer steirischen Großfirma seien dies nichts anderes als Ausschneidereien, die ins Riesen große gingen, denn die betreffende Firma wickle nach wie vor in großer Seelenruhe ihre Geschäfte mit diesem Handelsplatz ab, füllend auf ihr gekommenen besten Nachrichten aus Odessa.

Aus Stadt und Land.

Todesfall. In Windischgraz ist am 26. v. der dortige Kaufmann und Realitätenbesitzer Herr Josef Winkler im 62. Lebensjahr gestorben.

Von der Bahn. Die Bahnverwaltung gibt bekannt, daß ab 30. Oktober die Verfrachtung von Gilgutern, dann von Biersendungen, lebender Tiere und leichtverderblicher Ware südlich von Laibach wieder aufgenommen wurde.

Aus der Theaterkanzel. Die für Dienstag angekündigte Vorstellung findet nicht statt, weil inzwischen der Mittwoch für eine Vorstellung frei wurde. An diesem Tage wird um 6 Uhr abends die Operette "Der Bigeunerbaron" aufgeführt. Die Aufführung von "Des Meeres und der Liebe Wellen" wird auf Samstag, den 4. November, überlegt. Das bereits angekündigte Gastspiel Dr. Rudolf Tyrolis ist am Dienstag, den 7. d. und Freitag, den 10. d. Zur Aufführung gelangen "Fuhrmann Hentschel" und "Familie Schimek".

Vom Postdienste. Dem Postoffizial Karl Janesch in Marburg und dem Postassistenten Alois Karba in Wien wurde der gegenseitige Dienstausch bewilligt.

Freiwillige Feuerwehr Gilli. Am Samstag hielt die Freiwillige Feuerwehr im Gasthof "zum schwarzen Adler" eine Kneipe ab, welche sehr gut besucht war und recht animiert verlief. Auch einige Gäste waren anwesend. Hierbei wurde auch der Beschluß gefaßt, heuer und zwar am 12. Dezember eine Faschier (Christbaumfeier) größeren Stiles zu veranstalten. Zur Durchführung der vorbereitenden Arbeiten wurde ein Festausschuß gewählt, bestehend aus den Herren: Wehrhauptmann Ferjen, Hauptmann-Stellvertreter Derganz, Karbeutz, Kardinal, Cvetanovic, Balogh, Pernovschegg und Punger-schegg. — Sonntag vormittag fand eine Ausschüffung und nachmittag ein Rapport statt.

Allerseelen, dem der Tag Allerheiligen vorausgegangen, bildet den Gedenktag an die lieben Verstorbenen, mit denen man im Leben vereint war und die nun ruhen in kalter Erde, nicht mehr des Lebens froh, aber auch befreit von aller menschlichen Sorge, Lust, Feindschaft, Not, und aufgenommen in ein besseres Leben. Der November paßt zu einem Gedenktage an die Toten, trüb und ernst ist seine Stimmung, trüb und ernst sind auch die Gesichter, die nun hinziehen zu den vereinsam-

Glender!

Also das ist deine Liebe!! Ich weiß alles!! Du hast mich betrogen, hintergangen! Heuchler! Keine Minute bleibe ich länger in deinem Hause! Hörst du: Keine Minute!!! Die Nähmaschine hat dich verraten. Ich weiß alles!!! Ich lasse mich scheiden — scheiden für immer und ewig!!! Neigt fahre ich zu meinen Eltern. Lili."

Wie versteinert stand ich da.

Wohl zehnmal habe ich diesen mit Ausrußungszeichen reichlich versehenen Zettel gelesen. Jedes Wort, jeden Satz studierte ich eingehend. Ich glaubte irgend etwas, was mich auf die Fährt des Verständnisses führen könnte, herauszufinden zu müssen. Aber umsonst.

Am meisten zerbrach ich mir den Kopf über die Bemerkung: "Die Nähmaschine hat dich verraten!" Darin lag das Nadelhaste, das Unbegreifliche. Wie kann eine Nähmaschine etwas verraten, was nicht geschehen ist? Ja, wie kann sie überhaupt etwas verraten?

Und dann überhaupt die ganze Situation: So unglaublich, so verzweifelnd dunkel.

Meine kleine, kluge Lili, meine süße Frau ist mir davongelaufen. Mir — der mit ihr bisher im innigsten Einverständnis lebte! Und scheiden will sie sich lassen . . . Scheiden! Hört ihr, ihr Götter: Meine kleine Lili will sich von mir auf ewig scheiden lassen!

ten Grabhügeln, um sie mit einem Kranze der Erinnerung zu schmücken und Tränen des Andenkens zu weinen.

Der Frühwinter. Aus allen Orten des Unterlandes erhalten wir Nachrichten von den Schäden, die der ungewohnte frühe, ausgiebige Schneefall und die Froststarre angerichtet hat. Massentlich im Sänttale hat der Schnee an den teilweise noch belaubten Bäumen, sowie an den Spätrüben, die noch am Felde waren, an Laube u. s. w. angerichtet. Auch aus Rann wird uns wenig Erfreuliches berichtet. Am 24. Oktober hat es dort zu schneien begonnen und es schneite durch 24 Stunden ununterbrochen fort. Der Schaden an den Bäumen ist bedeutend. Die Telegraphenleitungen wurden an verschiedenen Orten zerstört. Nur wenige alte Leute können sich auf einen derartigen Schneefall im Monate Oktober erinnern.

Schaubühne. Das „Beilchenmädel“, — der bekannte blühende Unsinn, dem nur die reizende einschmeichelnde Musik von Hellmesberger zum Siege verhilft, kam Sonntag trefflich einstudiert, zur Aufführung. Als Flora Stiebelli glänzte Fr. Kluck mit kräftiger und hübscher Stimmentfaltung, flottem Spiel und eleganten Toiletten. Recht in seinem Element war Herr Siege, und errang insbesonders als verkleidete Ballerine stürmischen Beifall. Vorzüglich gab Herr Fischer den Grafen Willy. Ein launiges Paar waren Fr. Schloßer und Herr Mahr. Herr Bertini sang seine Partie in geschackvoller Weise. Die Inhaber der übrigen kleineren Rollen reihten sich würdig dem Ensemble an. Einzig einen Fehlgriff schien die Regie in der Besetzung des „Beilchenmädels“ getan zu haben.

Achtung auf falsche Kronen. In letzterer Zeit ist es wiederholt vorgekommen, daß seitens der Geschäftskreise falsche Kronen eingenommen worden sind. Die Falsifizate sind aus leichterem Metalle gut gelungen hergestellt, sind aber leicht daran zu erkennen, daß die Randschrift ganz fehlt oder aber schlecht kenntlich ist. Aufmerksamkeit beim Geldeinnehmen geboten!

Für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht. Am Sonntag fand im Gasthause „Zur grünen Wiese“ eine sozialdemokratische Demonstrationsversammlung für das allgemeine, gleiche und direkte Wahlrecht statt. An derselben nahmen auch die slovenisch-nationalen Arbeiter unter Führung des Schlossermeisters Rebek teil. Die sechzig Köpfe zählende Versammlung wählte zum Vorsitzenden den Rechnungsführer der Arbeiter-Krankenkasse Majcen. In längerer Rede sprach der Grazer Gemeinderat K. Sonnleitner, ausgehend von der Besprechung des Verhältnisses zu Ungarn, über die sozialdemokratische Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht. Er schloß seine Rede mit der Drohung, mit allen jenen, die dieser Forderung der Sozialdemokratie Widerstand entgegensehen wollen, „russisch“ sprechen zu wollen. Nach dem sozialdemokratischen Redner ergriff der Schlossermeister Rebek im Namen der slovenisch-nationalen Arbeiterschaft das Wort. Er trug

Und warum das alles: Einer Nähmaschine wegen!

Ist das nicht zum Tollwerden? Ich wundere mich nur, daß ich noch nicht ins Irrenhaus gekommen bin.

Es ist selbstverständlich, daß ich sofort an meine Frau schrieb, sie bat und beschwore, mir nähre Auskunft zu geben. Ich legte ihr nahe, daß sich vielleicht ein Missverständnis zwischen uns geschoben hat. Unsonst — keine Antwort. — Jetzt nehme ich mit Urlaub und fahre ihr nach zu den Eltern. Ich will Klarheit haben. — Volle Klarheit — dieses Dunkel muß gelichtet werden. Ich kann mich ja nicht einmal meinen Freunden anvertrauen, denn die ganze Welt lacht mich aus, wenn ich sage, daß sich meine Frau einer Nähmaschine wegen von mir scheiden lassen will!

Heute nachts ist mir etwas eingefallen, etwas, an das ich noch gar nicht gedacht habe. Wenn etwa — vielleicht — am Ende gar diese Berta, diese grellblonde Berta, eine Mitteilung durch den Kommissionär oder — schrecklicher Gedanke! — einen Brief beigelegt hätte und der meiner Frau in die Hände fiel?

Aber trotzdem fahre ich meiner Frau nach, denn ich bin unschuldig, gänzlich unschuldig! Das weiß die ganze Welt. Nur diese elende Nähmaschine brachte meine Unschuld in schlechten Ruf.

den Sozialdemokraten Waffenbrüderchaft an und erklärte sich mit ihnen einig in der Forderung nach dem allgemeinen, gleichen und direkten Wahlrecht, das den Slaven zu entsprechendem Einflusse verhelfen werde. Das Privilegiensparlament müsse hinweggeräumt werden. Rebek, sowie der nachfolgende Redner Zavrel sprachen slovenisch. Die weiteren sozialdemokratischen Redner Majcen und Kož ergingen sich in scharfen Ausfällen gegen die deutsch-nationalen Arbeiterschaft Gillis, die Gillier „Deutsche Wacht“ sowie die deutsche Bürgerschaft Gillis. Ihre Ausfälle wurden von der slovenisch-nationalen Arbeiterschaft bejubelt. Majcen bezeichnete sich als Sozialdemokrat, der es niemals verleugnen werde, mit Leib und Seele Slovence zu sein. In Gilli habe überhaupt niemand ein Recht, sich als Deutscher zu bezeichnen. Von Seite der slovenischen Führer Gillis nahm Dr. Sernec jun. an der Versammlung teil. Die sozialdemokratischen Versammlungsteilnehmer sangen nach Schluss der Versammlung das Arbeiterlied.

Beklagenswerter Selbstmord. Mittwoch, den 18. v. ging der Ledbergerbermeister Herr Ferdinand Goritsch an aus Großsonntag nach Friedau, beglich dort verschiedene Rechnungen, begab sich dann nach Luttenberg, wo er noch einen Einkauf besorgte und ging dann in seinen Weingarten. Dort ordnete er verschiedene Angelegenheiten und schrieb einen Brief an das Bezirksgericht Friedau, in welchem er die Verhängung des Konkurses über sein Vermögen verlangt haben soll. Freitag machte er dann seinem Leben durch Erhängen ein Ende. Der Unglückliche war ein hochanständiger, ehrlicher Charakter und großer Wohltäter der Armen. Familienzwist und geschäftliche Sorgen haben den Bedauernswerten in den Tod getrieben.

Totschlag. Der 52 Jahre alte Taglöhner Michael Očížník aus Dobrina war kürzlich am Lendplatz in Marburg mit dem Ausladen von Brennholz aus einem Flohe beschäftigt und geriet mit dem 46 Jahre alten Taglöhner Ludwig Kocian, wegen der Entlohnung in Streit, wobei ersterer dem Kocian einige Faustschläge ins Gesicht versetzte, während Kocian mit einem Schlüssel dem Očížník einen solchen Schlag auf den Kopf versetzte, daß dieser zu Boden sank und bald mit Blut überströmt war. Očížník konnte sich noch selbst die Kopfwunde bei der Drau ausswaschen, ging nach Rothwein in seine Wohnung, doch hatte er die Sprache verloren, wurde im bewußtlosen Zustande in das allgemeine Krankenhaus gebracht, wo er am 25. v. infolge der erlittenen Verletzung starb.

Zum 2. November. Ein dorniger Lebenspfad, reich an Leiden und Krankungen war es, den Marie Antoinette, die unglückliche französische Königin, wandeln mußte, ehe der Tod durch das Fallbeil ihrem qualvollen Dasein ein Ziel setzte. Der 2. November sei der Erinnerung an jene Dulderin auf dem Throne gewidmet, denn zum 150. Male jährt sich damit der Tag, an dem die schwergeprüfte als Tochter Kaiser Franz I. und der Maria Theresia zu Wien das Licht der Welt erblickte. Anmutig und voll sprühenden Geistes wurde die Prinzessin mit 15 Jahren dem damaligen Dauphin und späteren König Ludwig XVI. angebaut und zahlreiche Unglücksfälle, die sich an ihre Vermählungsfeier knüpfen, schienen vorbedeutend auf das Unheil hinzuweisen zu wollen, daß ihrer an der Seite ihres schwachen Gemahls harrete. Intrigen, die man von allen Seiten gegen sie spann, vor allem aber der übertriebene Eitelkeitzwang verleideten ihr gar bald das zu dem völlig verdorbene französische Hofleben und als Ludwig XVI. am 10. Mai 1774 den Thron bestieg, suchte sie aus ihrer Macht als Königin insofern Nutzen zu ziehen, als sie die kleinlich eng gezogenen höfischen Schranken lebensdurstig durchbrach und sich — wohl mehr zur Betäubung — in einen Strudel rauschender Vergnügungen und Freilichkeiten stürzte, ein Vorgehen, das ihr seitens der hämischen Hofkamarilla die schamlosesten Verleumdungen zuzog, die indessen ihren Gipfel erreichten, als die Königin nach achtjähriger Ehe erst Mutter wurde. Besonders der Herzog von Provence, der hiemit seine Anwartschaft auf den französischen Königsthron in nichts verloren sah, tat in Gemeinschaft mit seinen Anhängern alles, um Marie Antoinette durch Ausspreuen von allerlei Verdächtigungen herabzuwürdigen und unpopulär zu machen, und als die unglückliche Königin nun auch noch in die berüchtigte Halsbandgeschichte verwickelet wurde, ließ man es sich in den neuerlichen Kreisen angeleben sein, ihren Ruf völlig zu zerstören. Kein Wunder, daß die „Dester-

reicherin“, wie das französische Volk die hemmungslosen Königin dank jener Verlästerungen verachtend nannte, beim Ausbruch der französischen Revolution dem fanatischen Haß der blinden, irregeführten Menge zum Opfer fiel. Ihr schob man das ganze Unheil, das die Regierung des wankelmüttigen Königs herbeigeführt hatte, in die Schuhe, gegen sie richtete sich in erster Linie die Wut der Menge und als sie sich nach den schreckensvollen Versailler Vorgängen mit ihrem Gatten und den beiden Kindern nach den Tuilerien flüchtete, hielt das aufgestachelt Volk sie hier förmlich gefangen. Ein Fluchversuch, den die königliche Familie in der Nacht vom 20. auf den 21. Juni des Jahres 1791 unternahm, scheiterte bekanntlich und unter schweren Demütigungen wurde sie und die Thronfolger von den Rebellen nach Paris zurückgeführt. Aber auch die schwersten Schicksalschläge und die schmachvollsten Ermiedigungen hielten die edelmütige Königin nicht davon ab, ihrem Gatten fest und treu zur Seite zu stehen. Sie begleitete ihn in die Nationalversammlung, ging mutig mit ihm ins Gefängnis, wurde aber zu Anfang des Jahres 1793 vom Könige getrennt, den sie dann erst unmittelbar vor seiner Hinrichtung noch einmal — um Abschied zu nehmen — wiedersehen durfte. In raffinierter Weise entzog man der Schwergespüsten bald darauf ihre Kinder und beraubte sie damit des letzten Trostes und der letzten Freude. Die Türen der Conciergerie, jenes furchtbaren Kerkers, schlossen sich hinter ihr und als man, nach einem mißglückten Befreiungsversuch von Seiten des Gefangenvärters sie wieder aus ihrer Zelle hervorführte, da geschah es nur, um die unglückliche Frau vor das Revolutionstribunal zu stellen und ihr hier neben der Beschuldigung, Frankreich verraten zu haben, die abscheulichste und niedrigste Anklage entgegen zu schleudern, die nur der Haß zu ersinnen vermag, indem man sie der Verführung ihres eigenen Sohnes zielte. Stolz und voller Hoheit entgegnete die bedauernswerte Märtyrin: „Ich apellierte an alle hier anwesenden Mütter, ob solch' Verbrechen möglich ist!“ Vergebens versuchte die Unglückliche, sich vor den Henkersknechten, die sich ihre Richter nannten, zu verteidigen. Am 16. Oktober des Jahres 1793 um 4 Uhr morgens verurteilte das rote Tribunal sie zum Tode und um die Mittagsstunde desselben Tages sollte das schöne, stolze Haupt der königlichen Dulderin, — die man ungeachtet ihrer vollen Schöpfung gezwungen hatte, einen zweistündigen Weg bis zum Richtplatz zurückzulegen — in den Sand und das Blut einer schuldlos Gemordeten schrie zum Himmel. — Die Gebeine Maria Antoinettes, die anfangs neben denen ihres Gatten auf dem Kirchhofe Madeleine geruht hatten, wurden später — nach der Restauration —, in der königlichen Gruft zu St. Denis beigesetzt.

Windische Messerwirtschaft. Am Samstag um 8 Uhr spielte sich in der Grazerstraße in der Nähe des Hotels Terichel ein aufregender Vorfall ab. Der 23jährige Taglöhner Josef Podergais aus Unter-Kötting sieht scheinbar schon seit längerer Zeit mit dem Grundbesitzerjohann Johann Belenek aus Bischofsdorf in Feindschaft. Als Podergais am erwähnten Abende in der Grazerstraße dem Belenek begegnete, entstand sofort ein Wortwechsel zwischen ihnen. Podergais stieß den Belenek mehrere Male gegen die Brust. Der Grundbesitzerjohann Doklar aus Unter-Kötting legte sich ins Mittel und wollte die beiden beruhigen. Da zog Podergais sein Taschenmesser und versegte dem Dollar zwei Stiche in den linken Arm. Podergais wurde von dem Wachmann Sopusch verhaftet und der Sicherheitswache übergeben. Doklar wurde auf der Sicherheitswachstube vom Wachführer Bintauer ein Notverband angelegt. Podergais wurde dem Strafgerichte übergeben.

Weitenstein (Wählerversammlung). Der Reichsratsabgeordnete Dr. J. Pommer, der gegenwärtig wie alljährlich seinen Wahlbezirk besucht, sprach am 26. d. abends, im Gasthause J. Teppi in Weitenstein vor seinen sehr zahlreich erschienenen Wählern. Bürgermeister Dr. Rudolf Lautner eröffnete die Versammlung und über seinen Vorschlag wurde der Gutsbesitzer Ed. Mulley zum Vorsitzenden gewählt. Nachdem dieser in fröhlicher Ansprache den Abgeordneten begrüßt und dessen vielfältige Verdienste um den Wahlbezirk betont hatte, ergriff Dr. Pommer zu einer fast zweistündigen Rede das Wort, in welcher er insbesondere das Verhältnis zu Ungarn und die Notwendigkeit einer vollständigen Trennung und rei-

lichen Scheidung von demselben besprach. Über eine Anregung des Vorsitzenden Ed. Müller, der ich als entschiedener Gegner des allgemeinen Wahlrechtes bekannte und darin eine Mobilisierung der Massen zur Vernichtung des Deutschtums in den gemischtsprachigen Ländern erblickte, besprach Dr. Pommer auch diese heute im Vordergrunde stehende Frage sehr eingehend und erklärte sie nur dann für erörterungsfähig, wenn durch weitgehende Sicherstellungen die deutschen Minderheiten geschützt würden. Nachdem der Vorsitzende dem Abgeordneten den Dank und die Anerkennung der Versammlung, sowie das volle Vertrauen der Wählerschaft ausgesprochen hatte, beschloß die Versammlung auch noch einstimmig eine Aufrufung an den verdienstvollen Abgeordneten, er möge im Falle der Auflösung des Abgeordnetenhauses auch weiterhin seine bewährte Kraft dem arg bedrohten Wahlbezirke widmen, was Dr. Pommer auch freundlichst zusagte.

Rann. (Wählerversammlung.) Samstag, den 28. d. fand im "Deutschen Heim" in Rann eine Wählerversammlung statt, bei welcher der Reichsratsabgeordnete Herr Professor Dr. Pommer seinen Rechenschaftsbericht erstattete. Den Vorsitz führte Bürgermeister Herr Faleschini. Die Versammlung war sehr gut besucht, trotzdem am gleichen Abende die Abschiedsfeier für den scheidenden Bezirksrichter Herrn Roth, welcher nach Mahrenberg überzeugt wurde, ebenfalls im "Deutschen Heim" stattfand. Dr. Pommer sprach über seine eigene Tätigkeit im Parlament, über die Tätigkeit seiner Partei und die wichtigsten politischen Ereignisse, besprach dann in ausführlicher Weise die Gewerbereform und den ungarischen Ausgleich und erniete mit seiner Rede stürmischen Beifall. Oberlehrer Herr Orning sprach Herrn Dr. Pommer im Namen der Versammlung den Dank und die Anerkennung für seine erfolgreiche und eifige Tätigkeit aus und gab dem Wunsche Ausdruck, Herr Dr. Pommer möge bei der nächsten Wahl sich wieder um das Mandat bewerben. Die zustimmende Antwort wurde unter großen Beifallsbezeugungen entgegengenommen. Hernach blieben die Teilnehmer der Versammlung noch lange bei Lied und Wort beisammn. Angelegenheiten der Stadt Rann wurden privatim mit den beiden Bürgermeistern besprochen. Am nächsten Tage wurde die neue Brücke besichtigt. Die Versammlung in Rann war die 80., die Dr. Pommer während seiner Tätigkeit als Reichsratsabgeordneter in seinem Wahlkreise abhielt. Die Versammlung in Lichtenwald konnte nicht abgehalten werden, weil es dermalen an einem geeigneten Raum gebreit.

Trifall. (Sängerbund.) Am 25. d. wurde in der Werkrestaurat. die diesjährige Generalversammlung des Trifaller Sängerbundes abgehalten. Obmann Herr Ing. Krahnigg berichtete über die Vereinstätigkeit, worauf Herr Lebrer Falk den Kassebericht erstattete. In den Ausschuss wurden folgende Herren gewählt: Dr. Alois Herzog, Obmann, Ing. Fr. Drolz, Obmann-Schlußvertreter, Lebrer Fr. Böck, Chormeister, Stabohndjunkt Fr. Isda, Chormeister-Schlußvertreter, Werksbeamter Ernst Walla, Schriftführer, Marktschieder Georg Wiegeler, Kassier, Aufseher Josef Spittler, Archivar, Marktschieder Johann Kizer, Dekonom und Bahnhofamtsleiter Siegfried Müller als Hornjucker. Herr Isda dankte dem bisherigen Obmann Ing. Krahnigg, sowie auch den anderen scheidenden Ausschussmitgliedern für die zielbewußte, ersprießliche Tätigkeit, worauf Herr Dr. Herzog den Vorsitz übernahm und die Debatte über die freien Anträge eröffnete. Es freuerlicherweise ist die Zahl der Mitglieder auf 25 gesiegen und bei der nunmehrigen guten Stimmensetzung dürfte der Sängerbund schon zu den Weihnachten mit einer Liedertafel wieder vor die Öffentlichkeit treten.

Man wird vernünftiger. Bekanntlich hat sich die Gemeinde St. Georgen a. d. Südbahn geteilt in eine selbständige Gemeinde und eine Gemeinde "Umgebung St. Georgen". Für beide bestand eine Feuerwehr, die nun für die Marktgemeinde allein bestehen soll. Die Umgebung Feuerwehr will nun eine eigene Feuerwehr gründen — natürlich eine slovenische — aber es will nichts Rechtes Zustande kommen. Man scheut nämlich das Beispiel der Feuerwehr von Krajnica. So lange diese Feuerwehr deutsches Kommando hatte und sich um die pernäckische Feuerwehr nicht kümmerte, blühte und gedeiht sie. Sobald sich aber die Pernäcke der selben annahmen und das slovenische Kommando

eingeführt war, ging es abwärts. Die ruhigen und vernünftigen Mitglieder traten aus und schließlich kam die Feuerwehr auf die Trommel. Dieses abschreckende Beispiel dafür, wie weit die pernäckische Verhügung führen kann, hält auch die meisten Leute in der Gemeinde Umgebung St. Georgen ab, sich einem pernäckischen Hünstitute anzuschließen. Die Domovina schreibt folgendes über diese Geschichte: "Die Gemeinde Umgebung aber wird sich ihre eigene Feuerwehr schaffen. Sie besitzt bereits die nötigen Geräte, das sind jene der aufgelösten Feuerwehr Krajnica, die der Bürgermeister bei der öffentlichen Versteigerung am 19. Oktober erstanden hat. Der Bürgermeister ließ schon wiederholt die Leute zu einer gründenden Versammlung einladen, welche aber niemals stattfand. So berief er auch für Sonntag den 23. d. eine Versammlung im Lachner'schen Gasthause ein. Hiezu war auch der gewesene Hauptmannsvertreter der Markt-Feuerwehr Jakob Kukovic vulgo Spreicel geladen. Derselbe wurde ausgeschlossen, weil er deutsche Freiheiten im Vorhinein bringen wollte. (Das deutsche Kommando ist unter den deutschen Freiheiten gemeint A. m. d. Schrift.) Er wurde geladen, damit er die Versammlung leite und dann zum Hauptmann der neuzugründenden Feuerwehr gewählt werde. Er kam tatsächlich mit großer Klarheit und nahm sich einen seiner Anhänger mit; einige andere warteten schon auf ihn. Auch unser Bürgermeister schlug sich auf seine Seite. Das hätten wir von unserem sonst so strammen Bürgermeister nicht geglaubt, daß er es mit einem Menschen hält, der seine Nation und Sprache verachtet, und sie bei jeder Gelegenheit schmäht (Herr Kukovic sagte nur das, was jeder vernünftige Slovener denkt, daß die deutsche Sprache wie überall so auch bei der Feuerwehr notwendig sei. A. m. d. Schrift.) Das ist traurig und das müssen wir uns merken. Die Rede des Kukovic war durch und durch eine Herausforderung des Nationalgefühls der Slovenen. Dies sagten ihm auch drei slovenische "Jünglinge" (Wir kennen diese "slovenischen Jünglinge"! A. m. d. Schrift.) ins Gesicht, welche sich zum Glück in diesem Gasthause befinden". (Also nichts zu reden hatten. Die drei "Jünglinge" wurden übrigens gewöhnlich abgeführt, sowohl von Kukovic wie vom Bürgermeister. A. m. d. Schrift.) Der Berichterstatter der Domovina schließt mit den Worten: "Es ist keine Feuerwehr, als wie eine deutschtümlicherische Missgeburt! Kukovic möge sich um sein Hotel bekümmern, nicht aber um das deutsche Kommando in unserer Feuerwehr." — Man sieht, wie weit die Dummheit bei einigen verhechten Leuten gehen kann, daß sie selbst das Beispiel von Krajnica nicht zur Vernunft bringen kann, und es lieber haben, daß ihre Häuser in Brand aufgehen, als deutsche Kommandoworte zu hören. Zum Glück sind das Leute, die am allerwenigsten zu reden haben, und die leicht reden können, da sie kein Hab und Gut haben, das vor einem Brande zu schützen wäre. Dem Bürgermeister der Gemeinde Umgebung St. Georgen und dem Herrn Kukovic gratulieren wir zu ihrer straffen Haltung und wünschen, sie mögen sich im Interesse des Gemeinwohles nicht beirren lassen durch Anfleidungen gewissenloser Volksverhetzer und unmündiger Jungen und sich stets das Beispiel von Krajnica vor Augen halten. Der Unterstützung von deutscher Seite aus sind sie sicher.

Deutscher Schulverein. In der Sitzung des engeren Ausschusses vom 25. d. wurde dem deutschen Männer-Sangverein in B.-Trübau, sowie dem deutschen Turnverein in Mähr.-Ostrau für gewidmete Beiträge und Spenden der neziedende Dank ausgesprochen. Allgemeine Teilnahme erweckte die Nachricht von dem Ableben des langjährigen unermüdlichen Zahlmeisters der Ortsgruppe in Niederarnd — des Herrn Fabrikbesitzer Anton Richter. Der Fachschule für Holzindustrie in Gottschee wurden 10 Stipendien für arme deutsche Jünglinge bewilligt. Dr. Siepan erstattete B.-richt über seine Beteiligung an der Einweihung der deutschen Schule in Untergröschum, ferner über seine Besuche von Stritsch, Bonitz, Linden. Dann gelangten Angelegenheiten der Versammlungen Laibach, Nemowitz, Lichtenwald, Pilzen und Steinaujezd zur Beratung und Elegierung. Schließlich wurde die Bestellung von weiteren 12 Bezirkswanderrednern genehmigt.

Gedenkfest des Lissauer Stadtvorschönerungsvereines bei Spielen, Wetten und Legaten!

Öffentliche Danksagung.

Mit herzlichem Dank bestätigen wir Unterzeichneten den Empfang von Eintausend Kronen, welche zum Andenken an die heimgegangene Anna Sibylle Freiin Böge von Mantaußel und nach ihren leidwilligen Verfügungen für die Armen, Kranken und Schul Kinder der drei Pfarrgemeinden Hohenegg, Neukirchen und Neuhaus uns zugesendet worden sind.

Andreas Vodusek
Pfarrer in Hohenegg

Dr. Leopold Gregorec
Dechant in Neukirchen

Erik Kukovic
Pfarrer in Neuhaus.

1128

Gerichtssaal.

Der Fall Kandolf.

Wie bereits berichtet, fand am Samstag vor dem I. I. Kreis- als Erkenntnisgerichte Gilli unter dem Vorsitz des I. I. Landesgerichtsrates Dr. Koschitz die Strafverhandlung gegen den 26jährigen, in Gilli geborenen, wegen Übertretung gegen die körperliche Sicherheit und wegen Übertretung gegen die Sicherheit des Eigentums vorbestraften Elektrotechniker Heinrich Kandolf statt und endete mit dessen Verurteilung. Die Anklage legt Kandolf folgendes zur Last. In der Nacht vom 6. zum 7. August d. J. wurde in der Kanzlei des Rechtsanwaltes Dr. Brecko in Gilli eingebrochen. Der Täter benützte eine in der Nähe des Tatortes stehende 2 m hohe Leiter. Von dieser stieg er auf die Estrade, auf welche die Kanzleifester münden. Von dort gelangte er nach Eindrücken eines Feuers in die Kanzlei, erbrach zwei Schreibtische und entnahm aus denselben einen dem Advokatskandidaten Dr. Pegan gehörigen Betrag von K 154.94 und einen dem Advokatsbeamten Michael Brecko gehörigen Betrag von K 3. Der Verdacht, die Tat begangen zu haben, fiel alsbald auf Kandolf. Derselbe zeigte in der kritischen Nacht von 1/2 bis 3/4 10 Uhr in der Kaffeeschenke der Christine Krobats, welche in demselben Hause wie die Kanzlei des Dr. Brecko sich befindet. Als die Kaffeeschenke infolge eines Unwahrs in den Hof ging und sich auf eine dortselbst befindliche Bank niederließ, kam gleich nach ihr der Beschuldigte heraus. Ohne sie in der Finsternis zu bemerken, trat er 6 bis 7 Schritte nach allen Seiten sich umsehend in den Hof hinaus und blickte besonders auffallend nach der im rückwärtigen Trakte gelegenen Kanzlei des Dr. Brecko, augenscheinlich um sich über die Lage derselben klar zu werden. Als sich dann zweimal nacheinander die Haustüre öffnete und Hausbewohner nach Hause kamen, ging der Beschuldigte jedesmal nachsehen, wer gekommen sei, und bemerkte zu Frau Krobats, daß es nicht gut sei, daß die Haustüre verschlossen sei, sie sollte offen gehalten werden, damit Gäste von rückwärts in den Kaffeeschank kommen könnten. Um 12 Uhr nachts sah der diensthabende Wachmann Franz Michlak den Beschuldigten aus dem Hause Nr. 2 am Hauptplatz, wo er wohnte, herauskommen. Kandolf machte dem Wachmann im Laufe eines Gesprächs die Mitteilung, daß er kein Geld habe. Hierauf entfernte er sich und war von 12 bis 1/2 2 Uhr im öffentlichen Hause in der Giselastraße, wo er eine Zehnkronennote wechselt. Zwischen 11 und 12 Uhr nachts wechselte er ebenfalls eine Zehnkronennote bei der Kellnerin Mizzi Vulko im Hotel "Stern", und bemerkte zu ihr, als sie sagte, sie werde das am Tische liegende Geld einstecken. "Das wäre kein besonderes Unglück." Weiters machte sich Kandolf, der sich notorisch in sehr lästlichen Verhältnissen befand, und vor dem 6. August kein Geld hatte, am Tage nach dem Diebstahl durch mehrere größere Geldausgaben verdächtig, ohne die Herkunft des Geldes in glaubwürdiger Weise nachweisen zu können. So bezahlte er am 7. August, eine 50 Kronennote wechselnd, seine seit mehreren Monaten ausstehende Schuld von K 20 beim Goldwarenhändler Josef Zicha; bei Adolf Engel zahlte er K 10, dem Franz Suppanz ohne dessen Auf-

forderung eine Schuld von K 2.40 und mehrere kleinere Schulden, wobei er auch in verschiedenen Gasthäusern Zechen mache. Entschieden war es auf- fallend, daß Kandolf, der sonst ein saumeliger Zahler war, gerade am 7. August, also dem Tage nach dem Einbruchsdiebstahl, sich seinen Gläubigern gegenüber so wohlwollend zeigte. Für die Zeit von 10 bis 11 Uhr der genannten Nacht, konnte der Beschuldigte kein Alibi nachweisen. Während der Beschuldigte tagsüber bis zur Dämmerung einen lichten Anzug hatte, vertauschte er ihn in den Nachtstunden mit einem dunklen. Seine Angaben über die Herkunft des Geldes sind sehr widersprechend. So sagte er zu Josef Jicha, als er die 50-Kronen-note — eine solche befand sich unter dem bei Dr. Brecko entwendeten Gelde — wechselte, er habe sie von Maria Brecko in Ostroschno, der er den Kauf eines Musikautomaten einleitete, als Angabe erhalten, später behauptete er, er habe sie sie am Samstag den 5. August von einem unbekannten Herrn, dem er elektrische Bedarfssartikel verkaufte, erhalten. Kandolf wird weiters zur Last gelegt, er habe sich im Januar 1904, als er im allgemeinen Krankenhaus in Cilli eine Arbeit zu verrichten hatte, drei Doppellelemente angeeignet. Am 1. August 1904 habe er ferner dem damaligen Gastwirte beim "Hubertus" in der Laibacherstraße, Franz Fischer, unter listigen Vorstreuungen den Betrag von K 200 herausgelockt. Kandolf wies ihm eine allerdings echte Buschrit der Kurhausverwaltung Sauerbrunn vor, worin ihm elektrische Arbeiten übertragen wurden, gab jedoch als zu erwartenden Verdienst den Betrag von K 1400 an, während sein Verdienst tatsächlich nur K 413,52 betrug. Auch Dr. Brecko gewährte dem Beschuldigten anfangs Jänner 1905 ein Darlehen von K 200. Kandolf schützte vor, er sei in großer Geldverlegenheit und habe in der Erwartung, daß ihm die Telephonanlage zwischen dem "Narodni dom" und der "zvezna tiskarna" von Dr. Brecko übertragen werde, Materialien bestellt und könne die Nachnahmesendung nicht auslösen. Kandolf wußte aber ganz gut, daß das Geschäft nicht zustandekommen werde. Dr. Brecko verlangte zur Sicherstellung jenes Darlehens einen von den Eltern, Heinrich und Rosa Kandolf, als Bürgen mitunterfertigten Wechsel. Kandolf fälschte die Unterschriften seiner Eltern. Endlich eignete sich Kandolf im Mai 1905 eine der Freiwilligen Feuerwehr gehörige Leine mit eisernem Haspel im Werte von K 5. In der Exekutionsache der Telephonfabriks-Aktiengesellschaft vormals J. Berliner in Wien gegen den Beschuldigten wegen K 662,87 im Reste von K 404,87 wurden am 30. Juli mehrere im Besitz des Beschuldigten befindliche Apparate und Bücher geplündert und im Protokolle verzeichnet. Bei der Versteigerung am 16. August schlichen dieselben und es erzielte der Gläubiger nur einen Betrag von K 6,29. Kandolf stellt sich bezüglich aller Anklagepunkte auf den Standpunkt des Läugnens. Vor allem bestreitet er den Einbruch bei Dr. Brecko mit aller Entschiedenheit und behauptet, er habe am 6. August noch einen Betrag von K 110 gehabt, welchen er zurückgelegt habe, um den rückständigen Mietzins zu bezahlen. Da aber der Hausherr am 6. August nicht

kam, habe er denselben angegriffen. Die Elemente im Krankenhaus mitgenommen zu haben, gibt er zu, behauptet aber, daß sie unbrauchbar und insgesamt wertlos gewesen seien; was aber durch die Aussage des als Zeugen vernommenen Elektrotechnikers Chriss Schmidt widerlegt wird. Kandolf bestreitet auch bei der Kontrahierung der Darlehen, sowohl bei Dr. Brecko, wie bei Fischer eine Schädigungsabsicht gehabt zu haben. Ebenso bestreitet er die Absicht gehabt zu haben, sich die Feuerwehrleinen aneignen zu wollen. Bezuglich der Exekutionsbereitung sucht er sich damit zu entschuldigen, daß er angibt, er sei bei der Pfändung nicht zugegen gewesen. Der Ankläger, Staatsanwaltstellvertreter Dr. Boschek, hält in längerer Rede die Anklage vollinhaltlich aufrecht und sucht um Schuldigserklärung des Angeklagten bezüglich aller Anklagepunkte. Verteidiger Dr. von Jabornegg bestreitet in längerer Aussführung die Anklage und bemerkt, es wäre Sache des Staatsanwaltes, den Beweis für die Schuld des Angeklagten zu erbringen und nicht Sache des Beschuldigten, daß Gegenstand zu erbringen. Bezuglich des Einbruches bei Brecko liege gar kein Beweis vor. Ebenso sei die Schädigungsabsicht bei der Kontrahierung der Darlehen nicht nachgewiesen. Die Exekutionsbereitung könne dem Angeklagten auch nicht zur Last gelegt werden, da die angeblich der Pfändung entzogenen Gegenstände als zum Gewerbebetriebe gehörig dem Verleihre entzogen seien. Der Gerichtshof erkennt Kandolf nur des Diebstahles der Doppellelemente im Spital, der Feuerwehrleine, der listigen Herauslockung eines Geldbetrages von K 200 bei Dr. Brecko und der Exekutionsbereitung schuldig und sprach ihn wegen des Einbruches bei Dr. Brecko und der betrügerischen Herauslockung eines Geldbetrages bei Fischer frei. Das Urteil lautete, wie bereits berichtet, auf sechs Monate Kerker.

such machen werde! Er soll mit mir gehen! Er kann in meinem Hause wohnen, soll sein kleines Frühstück bei mir haben und sein zweites Frühstück, seinen Fünf-Uhr-Tee und seinen Körör! Ich zahle ihm fünf Franken den Tag und seinen Tabak, wenn er ein Raucher ist! Er soll mich bewachen, mich Tag und Nacht nicht aus den Augen verlieren!" Der blonde Polizist wurde feuerrot, als er das hörte, und strich sich hastig den Bart. Der Richter machte große Augen und die Zuhörer lachten Tränen. Die Komtesse ließ nicht nach mit Bitten, aber vergeblich. Da sang sie an zu weinen und alle mitleidigen Seelen schluchzten mit ihr mit. Es war zum Steinerweichen. Dann begann Madame die Attacke von neuem: "Da Sie so herzhaft sind", sagte sie, "so gestatten Sie wenigstens, daß ich nach Hause fahre und meine Kleider wechsle! Das können Sie mir unmöglich verweigern. Mein Polizist kann mitgehen und aufpassen, daß ich nicht entwische! Bitte, bitte, Herr Richter!" Solche Veredeltheit und die Blicke so schöner Augen waren selbst für den strengen Richter zu viel. Er gab wirklich nach und befahl dem blonden Polizisten, Madame zu begleiten und sie sicher wieder in die Haft zurückzuführen. Die Komtesse war entzückt. "Kommen Sie, mon cher!" rief sie und zog den Gardisten mit sich fort. Draußen auf dem Korridor zündete sie sich eine Zigarette an und tanzte einen Triumph-Cake-Walt, während ein Wagen für sie geholt wurde.

Babiate Frauenrechtlerinnen. Zwei Frauenrechtlerinnen, Miss Pankhurst und Miss Henry, die etwas zu energisch in einer liberalen Versammlung in Manchester für das Frauenstimmrecht agitierten, werden je drei Tage im Gefängnis sitzen müssen, da sie sich weigern, die wegen ihres ungewöhnlichen Benehmens über sie verhängte Geldstrafe zu zahlen. Der Vertreter der Anklage behauptete in seiner Rede, die beiden Damen seien zu der Versammlung von vornherein mit der Absicht gegangen, eine agitatorische Ruhesärtigung hervorzurufen, indem sie fortwährend riefen und kreischten: "Wir wollen wie die Männer behandelt werden!" Als sie jedoch durch Angestellte des Saalbesitzers auf die Strafe befördert wurden, hätten sie sehr viel Wut darauf gelegt, nicht wie Männer, sondern wie Damen behandelt zu werden. Miss Pankhurst geriet bei ihrem Abenteuer in solche Wut, daß sie einem Polizeihauptmann und einem Wachmeister ins Gesicht spuckte und dem letzteren obendrein zwei Schläge über den Mund versehrte. Vor Gericht erklärte Miss Pankhurst, sie habe geglaubt, die beiden Polizeioffiziere gehörten der liberalen Partei an, und sie bedauerte nur, daß ihr nicht Sir Edward Grey, der bekannte liberale Führer, der in der Versammlung gesprochen hatte, in die Hände geraten sei.

Vermischtes.

Der schmucke Polizist. In dem Prozeß gegen die galante Komtesse von Horn, die beschuldigt ist, einen russischen Fürsten ausgeplündert zu haben, gab es vor dem Pariser Schwurgericht höchst erstaunliche und pikante Episoden. Das anwesende Publikum kam aus dem Lachen gar nicht mehr heraus. Den Höhepunkt erreichte der Spaß aber, als die lebhafte und höchst faszinierende Dame um ihre zeitweilige Freilassung unter der Aufsicht eines schmucken Polizisten, den sie bezeichnete, pettiertionierte und das originelle Gesuch auch wirklich zuletzt beim Richter durchsetzte. Sie konnte aber auch gar zu schön bitten! Und welcher französische Richter vermag schönen Lippen zu widerstehen! "Sehen Sie, Monsieur," plädierte sie, "ich kann es in dem schmucken Gefängnis von St. Lazare nicht länger aushalten! Lassen Sie mich nach Hause gehen und schicken Sie mir den da von der Municipalgarde" — und sie wies auf den hübschen strammen Posten an ihrer Seite, der eben seinen blonden Schnurrbart drehte — "als Wächter mit! Ich verspreche, daß ich keinen Fluchtve-

Vereins-Buchdruckerei

CELEJA

• Cilli, Rathausgasse Nr. 5 •

im eigenen Hause.

Anfertigung von
Fakturen, Memo-
randen, Tabellen,
Preis-Kourants,
Kouverts, Brief-
papieren etc. bei
billigen Preisen.

Speise- u. Men-
karten, Einladun-
gen, Programme,
Zirkulare, Werke,
Diplome etc. etc.
in moderner Aus-
stattung.

Woll- u. Seidenkleider

reinigt man am besten
mit Schicht's Schwanseife
(feste Kaliseife) sie gibt auch die
schönste WEISSWÄSCHE

Schrifttum.

Unter der Linde. Gedichte von Ottokar Kernstock. Das Blatt, das der Herbstwind von der festenburger Linde geworfen und uns als Gabe des sich neigenden Jahres zugebracht, ist frisch und grün, als hätte es der Frühling erst gepflückt. Denn das Dichterherz, das dort oben in den verlorenen Landen der Oststeiermark in weltstiller Abgeklärtheit für Sorg' und Freude neuwinnig schlägt, ist jung und warm geblieben, es kennt kein Altern. Wer so gottbegnadet seine reiche Seele ausströmen lassen darf, wer jede ihrer weich- und fröhlichen Stimmungen zu so hellem Klingen bringen kann, für den hat die Zeit weder Reif noch Schnee. So ist auch der Ton, auf welchen Ottokar Kernstocks eben erschienene neue Gedichte gestimmt sind, gleich den früheren Klängen aus dem „Zwinger gärtlein“ voll Mannestolz und Kraft, voll Tiefe, Lebenswärme und treuer Innigkeit, ein Ton, der alles, was das Leben an wahren und echten, frommen und freudigen Empfindungen in uns festgekittet hat, zu lösen weiß, ein Ton, der uns des Dichters ewige Jugend sonnenstrotz in's Herz trägt. Kernstock verwirrt uns nicht mit neuen, fremden Gefühlen, er neigt sich uns zu wie ein trauriger Freund, in dessen goldklaren Weisen wir unser eigen Weh und Wonne in treuer Spiegelung wiederfinden, ob er jetzt mächtig sein Saitenspiel röhrt zum Preise deutschen Reckens- und Heldenums, ob er seines Volkes Ehre und Jugend oder der süßen Minne Not und Glück besingt, ob er in schalkhaitem Humor Zeit- und Menschenorheiten belächelt. Er ist so recht der Sänger des deutschen Gemütes, denn er schöpft aus kristallreinen, bergfrischen Quellen, den einzigen Bronnen der Jugendunsterblichkeit unseres Volkes. Lebendiger finden wir vielleicht nie das Fremde und Aufgezwungene der dumpfigen, stückigen Moderlust, mit welcher der Zeitgeist die deutsche Seele zusammenzähnen will, als wenn wir sie aufzutauen lassen unter dem würzigen Waldduft der Kernstock-Lieder. In dem kostlichen Büchlein, daß vor uns liegt, findet sich das deutsche Gemüt zu recht und zurück zu alter Treue, zur Tiefe und Wärme, zu Sonnenschein und Frohmut. Liebesgegnet sind die Waffen, mit welchen der teure Meister sich schützend vor sein Volkstum stellt und uns ist, als müßten auch wir zu seiner eigenen, markigen Kraft, zu Volkestolz und Hildebrandstreue erstarken, wenn sein Heerhornruf beseuernd auf uns eindringt. Einzelne Versen aus der im Ziergewand des Braun & Schneider'schen Verlages in München erschienenen und mit Bildschmuck von Hermann Vogel versehenen Sammlung besonders hervorzuheben, wäre eine Unricht an den übrigen. Uns kämpfern am Grenzwall werden in Sonderheit die geharnischten Sänge, darunter „Die drei

Schicksalschwerter“, „Der Schwur des deutschen Knaben“, die Mahnung „An die deutschen Abiturienten“ lebendig zu Herzen dringen. Der gute, deutsche Geist, der in dranvoller Zeit allerorten unser Volk zu frohen Leben erweckt, er möge diese von seinem innigsten Hauch durchglühten Lieder in jedes deutsche Heim geleiten zu Ehren des Dichters, den wir mit Stolz zu den treuesten, besten Söhnen unseres Steierlandes zählen, aber auch zur Ehre des Volkes, dem er angehört, gleich uns.

E. R.

Oesterreichisches Kursbuch. Von diesem offiziellen Kursbuch (früher „Der Kondukteur“) ist soeben die diesmonatliche Ausgabe erschienen, welche wieder die neuesten Eisenbahn- und Dampfschiff-Fahrpläne und Fahrpreise, sowie einen Führer in den Hauptstädten, Karten und Stadtpläne enthält. Zu beziehen in allen Buchhandlungen, Eisenbahnstationen, Taxis etc. und von der Verlagsbuchhandlung R. v. Waldeheim in Wien.

„Wiener Deutsches Tagblatt“. Täglich: selbständiger alpin-touristischer Teil. Jeden Mittwoch: Turn-Zeitung. Jeden Sonntag: Frauen-Zeitung. Deutsche Volksgenossen! Es liegt im Interesse der nationalen Sache, diese gut deutsche, unabhängige, große politische Tageszeitung durch eigenen Bezug und Anempfehlung in Bekanntenkreise zu fördern. Bezugspreis: vierteljährlich für die Provinz K 7.80. Probenummern auf Wunsch durch acht Tage unentgeltlich. Verwaltung: Wien VII/1. Bandgasse 28.

FRITZ RASCH, Buchhandlung, CILLI.



„Le Griffon“
bestes französisches Zigarettenpapier.

Ueberall zu haben. 9295

Ueberall zu haben.

Kalodont

unentbehrliche Zahn-Crème,
erhält die Zähne rein, weiß und gesund.

10406

(„Gloria“ — Einlaß — Masse) ist besonders geeignet zum Neueinlassen harter Fußböden, da dieses Einlaßmittel außerordentlich billig ist und die Anwendung desselben wenig Mühe verursacht. Dosen à 35 kr. und 65 kr. sind bei Gustav Stiger und bei Victor Wogg in Cilli erhältlich.



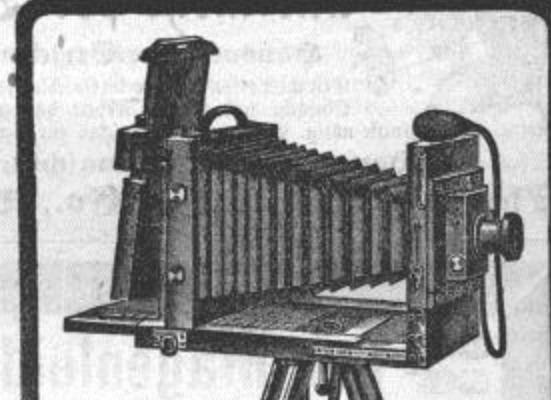
Feuer- und einbruchssichere **Kassen**
Hesky (Litwin) Wien XVII/3
30000 seit 1880 im Gebrauch. Erstklassiges
glänzend bewährtes Erzeugnis. Billiger wie
überall.

„Le Délice“

Zigarettenpapier - Zigarettenhülsen

Ueberall erhältlich. 8084

General-Depot: WIEN, I., Predigergasse Nr. 5.



Vor Anschaffung eines

photograph. Apparates

bitten wir unsere Offerte einzuhören.
Wir liefern nur renommierte Fabrikate:
Goerz, Hütting, Kodak etc. etc.
zu denkbar billigsten Preisen gegen

bequemste Teilzahlungen

u. Übersenden unseren reich illustriert.
Haupt-Katalog No. 651 e an jeder-
mann gratis und frei auf Verlangen

Bial & Freund, Wien XIII/1

Gegr. 1864

Vertreter gesucht.

Gegr. 1864

Fahrkarten- und Frachtscheine nach

Globus-Putzextract



Fahrkarten- und Frachtscheine
nach

Amerika

königl. belgische Postdampfer der
Red Star Linie von Antwerpen
direct nach

New-York und Philadelphia

concess. von der hoh. k. k. österr. Regierung
Man wende sich wegen Frachten und
Fahrkarten an die

10274

Red Star Linie
in Wien, IV., Wiednergürtel 20,

Julius Popper, Südbahnstrasse 2
in Innsbruck,
Franz Delene, Bahnhofstrasse 41
in Laibach.

Intelligente redegewandte

Bezirks- Vertreter

mit kleiner Kautio[n], welche auch Inkasso
besorgen, werden für eine grosse Welt-
firma gegen Fixum und Provision sofort
aufgenommen. 11272

Anträge bis 10. November unter „Welt-
firma 11272“ an die Verwaltung d. Bl.

Mechaniker

mit kleiner Kautio[n]

für kleine Nähmaschinen-Reparaturen mit
Verkauf und Inkasso verbunden, wird unter
günstigen Bedingungen sogleich aufge-
nommen. — Antrag bis 10. November
unter „Schöner Verdienst“ 11273 an die
Verwaltung d. Blattes. 11273

Obstmarkt in Graz

am 7. u. 8. November 1905

Keplerstrasse 114

Eintritt frei!

Dr. Franz Graf
Bürgermeister.

Achtung! Hasenbälge

werden per Stück mit 20 bis 30 Heller
gekauft bei Josef Krobath in Cilli,
Rathausgasse 8. 11275

Agenten

mit Bekanntschaft bei Privaten gegen
monatliches fixes Gehalt von 80 K
und hohe Provision werden sofort
überall in allen Städten, Orten und
Bezirken gesucht zum Verkaufe neuer
Patent-Artikel, die in jedem Haushalt, bei
Bürger und Landwirt unangänglich not-
wendig sind. Diese Agentur kann auch
jedermann, der in Privatkrisen Be-
kanntschaft hat als Nebenbeschäftigung
in seiner freien Zeit durchführen, Anträge
sind einzusenden unter „Neuheit 1905“
an 11256

Rudolf Mosse, Prag.

Reparaturen von Nähmaschinen

aller Systeme prompt, gut und billig.
Verkauf von bestem Nähmaschinen-Oel,
-Nadeln, -Teile u. Zugehör. 10380
Apparate für die verschiedensten Näharbeiten.
Singer Co., Nähmaschinen-A.-Ges.
Cilli, Bahnhofgasse 8.

Danksagung.

Für die vielen Beweise aufrichtiger Teilnahme die uns schon während der Krankheit und anlässlich des Ablebens unserer innigstgeliebten Gattin, Mutter und Grossmutter, der Frau

Anna Lakitsch

geb. Wegschaider

zuteil wurden, sowie für die vielen Kranz- und Blumenspenden und die ehrende Beteiligung an der Einsegnung und Beerdigung, sprechen den herzlichsten Dank aus

Die trauernden Hinterbliebenen.

5 Kronen

11102



Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. — Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft

Thos. H. Whittick & Co., Triest, Via Campanile 147

Für Magenleidende!

Allen denen, die sich durch Erkältung oder Überlastung des Magens, durch Genuss mangelhafter, schwer verdaulicher, zu heißer oder zu kalter Speisen oder durch unregelmäßige Lebensweise ein Magenleiden, wie:

Magenkatarrh, Magenkampf, Magenschmerzen, schwere Verdauung oder Verschleimung eingezogen haben, sei hiermit ein gutes Hausmittel empfohlen, dessen vorzügliche Wirkungen schon seit vielen Jahren erprobt sind. Es ist dies das bekannte

Verdauungs- und Blutreinigungsmittel, der

Hubert Ullrich'sche Kräuter-Wein.

Dieser Kräuterwein ist aus vorzüglichen, heilkraftig befundenen Kräutern mit gutem Wein bereitet und stärkt und belebt den Verdauungsorganismus des Menschen, ohne ein Abführmittel zu sein. Kräuterwein beseitigt Störungen in den Blutgefäßen, reinigt das Blut von verdorbenen, krankmachenden Stoffen und wirkt fördernd auf die Neubildung gesunden Blutes.

Durch rechtzeitigen Gebrauch des Kräuter-Weins werden Magenübel meist schon im Keime erstickt. Man sollte also nicht säumen, seine Anwendung anderen scharfen, ätzenden, Gesundheit zerstörenden Mitteln vorzuziehen. Symptome, wie: Kopfschmerzen, Husten, Sodbrennen, Blähungen, Unruhe mit Erbrechen, die bei chronischen (veraltenen) Magenleiden um so bestiger austreten, werden oft nach einigen Mal Trinken beseitigt.

Stuholverstopfung und deren unangenehme Folgen, wie Beleidigung, Blutaustritte in Leber, Milz und Pfortaderystem (Hämorrhoidalleiden) werden durch Kräuter-Wein oft rasch beseitigt. — Kräuter-Wein behebt Unverdaulichkeit, verleiht dem Verdauungssystem einen Aufschwung und entfernt durch einen leichten Stuhl untaugliche Stoffe aus dem Magen und Gedärmen.

Hageres, bleiches Aussehen, Blutmangel, Entkräftigung sind meist die Folge schlechter Verdauung, mangelhafter Blutbildung und eines trankhaften Zustandes der Leber. Bei Appetitlosigkeit, unter nervöser Abstumpfung und Gemüthsverstimmung, sowie häufigen Kopfschmerzen, schlaflosen Nächten, siechen oft solche Personen langsam dahin. Kräuter-Wein gibt der geschwächten Lebenskraft einen frischen Impuls. Kräuter-Wein steigert den Appetit, befördert Verdauung und Ernährung, regt den Stoffwechsel an, beschleunigt die Blutbildung, beruhigt die erregten Nerven und schafft neue Lebenslust. — Zahlreiche Anerkennungen und Dankesbriefe beweisen dies.

Kräuter-Wein ist zu haben in Flaschen à fl. 1.60 und fl. 2.— in den Apotheken von Cilli, Bad Neubau, Wind.-Landsberg, Wind.-Reiters, Gonobis, Rohitsch, Windischgraz, Marburg, Littai, Gurtfeld, Raun, Leibach u. s. w., sowie in Steiermark und ganz Österreich-Ungarn in den Apotheken.

Auch verfanden die Apotheken in Cilli 3 und mehr Flaschen Kräuterwein zu Original-preisen nach allen Orten Österreich-Ungarns.

Vor Nachahmungen wird gewarnt!

Man verlangt aufdrücklich

Hubert Ullrich'schen Kräuter-Wein.

Gasthaus „zur Schwalbe“

Cilli-Gaberje

Beehre mich hiemit einem geehrten Publikum anzuzeigen, dass ich das **Gasthaus „zur Schwalbe“** übernommen habe und stets bestrebt sein werde, allen Anforderungen meiner Gäste durch Verabreichung von **vorzüglichen Märzenbier, guten steirischen Weinen sowie kalter und warmer Küche** vollauf gerecht zu werden.

Ein Klavier, Orgel und Violine steht den geehrten Gästen zur gef. Benützung.

Um recht zahlreichen Zuspruch bittet

J. Malenscheg.

Ein **Schützenklub** beginnt in nächster Woche mit einem Eröffnungsschiessen und ergeht zur Teilnahme hiemit die freundlichste Einladung.

Zl. 11269.

Kundmachung.

Zur regelmässigen Stellung des Jahres 1906 sind die in den Jahren 1885, 1884 und 1883 geborenen Wehrpflichtigen berufen und werden alle im Stadtbezirke Cilli sich aufhaltenden Stellungspflichtigen dieser drei Altersklassen aufgefordert sich behufs Verzeichnung in der Zeit vom **1. bis 30. November 1905** beim gefertigten Stadtamt zwischen 9 und 12 Uhr vormittags **zu melden**.

Die Fremden, das sind die nicht nach Cilli zuständigen Stellungspflichtigen haben zu dieser Meldung ihre Legitimationsurkunde mitzubringen.

Gesuche um Bewilligung zur Abstellung ausserhalb des heimatlichen Stellungsbezirkes sind schon bei der Anmeldung mitzubringen.

Wer diese Meldung ohne hievon durch ein für ihn unüberwindliches Hindernis abgehalten worden zu sein, unterlässt, verfällt in eine Geldstrafe von 10 bis 200 Kronen.

Stadtamt Cilli, am 27. Oktober 1905.

Der Bürgermeister:

Julius Rakusch.

11277

Kundmachung.

Die P. L. Leuchtgasabnehmer des städt. Gaswerkes Cilli werden hiemit höflichst verständigt, dass das

wöchentliche Reinigen der Glühlässt ver Flamme mit 5 Heller

im Abonnement vorgenommen wird.

Diesbezügliche Wunschäußerungen sind an das städt. Gaswerk Cilli zu richten.

Die Verwaltung des städt. Gaswerkes

Jugendrat Edmund Ullmann.

Zl. 11371

Kundmachung.

Die Bestimmung des § 40 Straßenpolizei-Ordnung für Cilli wird zur genauen Darnachachtung in Erinnerung gebracht:

Bei eintretenden Schneefälle oder Glatteise müssen die Trottoire und Fusswege, und wo sich keine solchen befinden, die Strasse in einer Breite von 1.5 Meter vor dem Hause täglich, und wenn nötig auch mehrmals des Tages bis auf eine möglichst dünne Schicht von Schnee und Eis gereinigt und mit Sand, Asche, Sägespänen oder anderem geeignetem Materiale bestreut werden.

Das Bestreuen muss jedesmal bei Beginn des Verkehrs, das ist bis 8 Uhr morgens vollständig durchgeführt sein.

Aus den Hofräumen darf kein Schnee auf die Gasse geworfen werden, sondern die Hauseigentümer haben selber auf eigene Kosten wegschaffen zu lassen.

Ebenso sind die Hauseigentümer verpflichtet, bei starkem Schneefall, auf geschehene behördliche Ansage den Schnee von den Dächern zu räumen, für die Fortschaffung und dafür zu sorgen, dass die Vorübergehenden durch ein sichtbares Zeichen vor Beschädigung gewarnt werden.

Die Ausserachtlassung dieser Bestimmungen unterliegt der gesetzlichen Strafe.

Stadtamt Cilli, am 28. Oktober 1905.

Der Bürgermeister:
Jul. Rakusch.

11268

Drucksorten

liefert zu mässigen Preisen

Vereinsbuchdruckerei
„Teleja“ Cilli

Berleger und Herausgeber Vereinsbuchdruckerei „Teleja“ in Cilli.

Bereitwirtlicher Schriftleiter: Daniel Walter.

Druck der Vereinsbuchdruckerei „Teleja“ in Cilli.